

lounge-gespräch
Nico Hofmann



28

Lufthansa Exclusive

”

Wir gehen heute viel mehr in das Innenleben der Figuren“

Kein zeitgeschichtlicher Stoff scheint vor Nico Hofmann sicher. Das Drama um die Bombardierung Dresdens hat der Filmproduzent ebenso aufgearbeitet wie die Hamburger Sturmflut oder das Olympia-Attentat in München 1972. So rastlos eilt er von Projekt zu Projekt, dass er kaum mehr sagen kann, was er selbst vor einigen Tagen gemacht hat. Doch gelingt es ihm immer wieder, klarzumachen, warum der nächste Film immens wichtig ist

Ein Gespräch über **Erinnerung.**

Interview Peter Luley
Fotos Wolfgang Stahr

Nico Hofmann

Unser Lounge-Gesprächspartner, 1959 in Heidelberg als Sohn eines Journalisten-Ehepaars geboren, absolvierte 1978/79 ein Zeitungsvorlontariat beim *Mannheimer Morgen*, bevor er von 1980 bis 1985 in München Film studierte. Als Regisseur inszenierte er Filme wie „Der Sandmann“ (1995) oder „Solo für Klarnette“ (1998), beide mit Götz George. Seit 1998 tritt Hofmann vor allem als Produzent und Chef der Firma teamWorx in Erscheinung. Sein neues Prestigeprojekt, den Dreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“, zeigt das ZDF ab dem 17. März.

Herr Hofmann, in den Jahren 2005/2006 haben Sie den Event-Zweiteiler im deutschen Fernsehen etabliert, da liefen „Die Luftbrücke“, „Die Sturmflut“ und auch „Dresden“ – wie erinnern Sie sich an diese Blütezeit des Genres?

Ich erinnere mich vor allem an die Wirkung, die unsere Filme damals auslösten. Eigentlich begann der Erfolg 2001 mit dem „Tunnel“ – das war die erste Ost-West-Fluchtgeschichte überhaupt. Und diese Trilogie aus „Luftbrücke“, „Sturmflut“, „Dresden“ – eigentlich gehört auch noch „Die Flucht“ dazu –, das war der Moment, als innerhalb eines halben Jahres eine Marke entstanden ist: Event-Fernsehen, das sich mit deutscher Vergangenheit und kollektivem Erinnern auseinandersetzt.

Nun sind „Der Turm“ und „Rommel“ kaum verklungen, da wollen Sie uns für „Unsere Mütter, unsere Väter“ gewinnen. Sind Sie ein besessener Erinnerer?

Begonnen hat ja alles über die Auseinandersetzung mit der eigenen Familienge-

schichte – und das bedeutet in meinem Fall eben auch politisch-historische Geschichte. Weil mein Vater in Russland im Krieg war. Die ganze Geschichte meines Vaters als junger Soldat im Dritten Reich findet sich in „Unsere Mütter, unsere Väter“ wieder. Dass man durch das Kriegserlebnis, das Todeserlebnis und durch die Erfahrung, selbst schießen zu müssen, mit der eigenen Moral nicht mehr klarkommt und eine komplette innere Kehrtwende vollzieht. Das hat – gerade in der Beziehung mit meinem Vater, der jetzt 87 Jahre alt ist – viel zu tun mit privater Auseinandersetzung am Ende eines Lebens, das stark vom Krieg und vom Dritten Reich geprägt ist.

An „Dresden“ wurde gelobt, es sei das erste Werk, das zugelassen habe, auch deutsches Leid und die Zerstörung zu betrauern, ohne revanchistisch zu sein. Gibt es auch bei dem neuen Film einen derart speziellen Aspekt?

Wir haben dieses Portfolio des Erinnerns über die Jahre immer weiter ausdiffe-

29

renziert. Das hat mit der Rezeption der Filme zu tun und damit, dass eine jüngere Generation mehr wissen will. „Dresden“ war viel gröber, melodramatischer, auch angestellter in der Emotion. Wenn man dem einen Film gegenüberstellt wie „Unsere Mütter, unsere Väter“, übrigens vom selben Autor, von Stefan Kolditz, dann wird man eine enorm präzise psychologische Erzählweise feststellen. Wir gehen heute viel mehr in das Innenleben der Figuren. Von „Dresden“ vor sieben Jahren bis zu „Unsere Mütter, unsere Väter“ ist es ein enormer Schritt an Differenzierung, an Genauigkeit, und auch an dem, was man Zuschauern mittlerweile intellektuell zumuten kann.

An „Rommel“ hat die FAZ den „sauberen, glatten, polierten Look“ moniert, den Nazis in deutschen Filmen so häufig hätten, so werde „faschistische Ästhetik rehabilitiert“. Was entgegnen Sie solch harscher Kritik?

Der „Rommel“-Film zeigt in jeder Szene die Zerbrechlichkeit und die inneren Abgründe der Figur. Man kann in jede Sequenz reinschauen und erlebt eine Gewissensauseinandersetzung. Es kann in diesem Land nicht verboten sein, Größen des Dritten Reichs psychologisch zu ergründen, um sie zu entmystifizieren.

In dem Text wird Tarantinos „Inglourious Basterds“ lobend erwähnt ...

Ich kann mit „Inglourious Basterds“ überhaupt nichts anfangen. Das sind Schwellen, historische Wirklichkeit in den Sarkasmus hinüber zu ironisieren, das geht mir über die Hutschnur. Das Dritte Reich wie ein Reservoir an Comicfiguren zu benutzen, das ist eine Herangehensweise, zu der ich nicht in der Lage bin.

Wie ist denn zu erklären, dass zwischenzeitlich alle Welt unbedingt Mittelalter-Schmonzetten sehen wollte?

Das Mittelalter in seiner Brutalität, seiner Direktheit, mit dieser ungehemmten Gewalt, mit dem politischen Durchgriff und der totalitären Gesamthaltung, das hat Zuschauer offenbar angezogen, weil sie diese Welt noch nicht kannten. Es ist alles pur, es ist ein Schweigen in den schlimmsten Fantasien, die man über diesen Abschnitt der Geschichte haben kann.



Von der kollektiven Langzeiterinnerung zum ganz persönlichen Kurzzeitgedächtnis: Wissen Sie noch, was Sie heute vor zwei Wochen gemacht haben?

(Pause) Muss ich nachdenken. Spontan: nein. Ich könnte teilweise nicht mal mehr sagen, was ich vor vier Tagen gemacht habe. Das hat mit der Fülle der Dinge zu tun, die ich parallel erledige. Ich müsste jetzt meinen Kalender rausholen.

Sie wurden in Hamburg auf der Präsentation des Sat.1-Programms gesehen ...

Genau (lacht), und davor war ich bei meinem Freund Willi Geike von Warner – stimmt.

Sie sind bekennender Workaholic, viel unterwegs – steht diese Rastlosigkeit nicht dem Erinnern entgegen?

Ich glaube, es ist ganz elementar, wo du dir Auszeiten holst. Und nicht, weil wir das Interview für Lufthansa exclusive führen: Einer der wenigen Momente, in denen ich komplett runterkomme, ist beim Fliegen. Weil du in einem geschützten, hermetisch von der Welt entrückten Raum dahingleitest. Ich bin mit dem Gefühl, glaube ich, auch nicht

allein. Ich treffe manchmal Leidensgefährten, denen es ähnlich geht – bis hin zu dem wunderbaren George-Clooney-Film „Up in the Air“, wo ich mich in vielen Sequenzen wiederfinde. Ich bin auch ein kompletter Handy-Gegner im Flugzeug – Ruhe ist ganz wichtig. Ich sitze dann oft da und gehe die letzten Wochen durch, mir kommen auch die besten Ideen beim Fliegen.

Kennen Sie auch dieses Phänomen, dass bestimmte Gerüche verlässlich Erinnerungen auslösen?

Klar, das hat auch mit Reisen zu tun. Man könnte mich mit verbundenen Augen in irgendeiner Stadt absetzen, und ich würde nach fünf Minuten, ob das Bangkok ist, Neu-Delhi, Hongkong oder Los Angeles. Das könnte ich wirklich riechen. Ich weiß genau, wie es in Bangkok am Erawan-Schrein vor dem Hyatt Hotel riecht, weil ich da schon etwa gefühlte 500 Mal aus dem Taxi ausgestiegen bin.

Wenn man sich hier in Ihrem Berliner Büro umguckt, muss man sagen: Auch gegenständliche Erinnerungen sind Ihnen wichtig, Urkunden, Fotos und Trophäen. Heben Sie denn alles auf?

Ich hebe nicht alles auf, aber das, was mit Erinnerungen verbunden ist. Ich könnte zu jedem Gegenstand die dazugehörige Geschichte erzählen. Diese afrikanische Figur hier haben mir zum Beispiel Veronica Ferrer und Jean-Hugues Anglade geschenkt, beim Dreh von „Kein Himmel über Afrika“, die Statue haben sie in Kapstadt für mich gekauft. Oder das Bernd-Eichinger-Foto, ich weiß noch genau, wann Bernd mir das geschenkt hat.

Gibt es eine Lebensphase, an die Sie sich besonders intensiv erinnern?

Wenn mich etwas in meinem Leben maßgeblich geprägt hat, waren das als Regisseur sicher die sechs Jahre, in denen ich sehr viel mit Götz George gedreht habe. Weil Götz in seiner Naturgewalt mir sehr viel über künstlerisches Selbstverständnis beigebracht hat, wie eine Vaterfigur. Und wenn ich die letzten 15 Jahre nehme, sicher dieses komplette Erlebnis von teamwork, mit Bildern, wie sie hier auch hängen: Maria Furtwängler auf einem zugeföhrenen Watt bei der „Flucht“, du drehst diese



EDUARD DRESSLER

Finest Menswear. Since 1929.

Masterminds of a new generation
Team GRAFT – innovators of modern architecture



Sequenzen, die später dann 13 Millionen angeschaut haben, das sind Erlebnisse, die wirklich bleiben.

Sie haben für Sat.1 auch einen Film über Kari-Theodor zu Guttenberg und seine Plagiatsaffäre produziert. Will man sich an den denn schon wieder erinnern? Müssen nicht manche Ereignisse erst ein bisschen sacken?

Bei wichtigen historischen Themen, egal, ob Drittes Reich oder die Wiedervereinigung oder das Münchner Olympia-Attentat 1972, hilft eine Pause, teilweise eine jahrzehntelange Pause. Dass wir uns überhaupt emotional mit dem Dritten Reich beschäftigen können, hat damit zu tun, dass mehrere Generationen dazwischenliegen und man sich heute dem Thema anders öffnen kann. In den siebziger Jahren, mit diesem Schuld- und Sühne-Begriff, der damals noch regiert hat, wären viele heutige Ansätze undenkbar gewesen. Andere Themen sind viel tagesaktueller. Guttenberg wird garantiert nicht das bessere Thema, wenn man es in 30 Jahren verfilmt. Ich vermute, dann erinnert sich niemand mehr daran. Man muss immer fragen: Ist da ein Momentum, das mit einer Strömung des Zeitgeistes übereinstimmt? Sonst kannst du es nicht machen.

Sie sind dafür bekannt, dass Sie Ihre Produktionen im Vorfeld aufwendig vor Publikum testen und gegebenenfalls ändern. Gleichzeitig haben Sie eine erzählerische Intention. Wie verträgt sich das, wenn Sie bereit sind, Ihre Haltung zu verwässern?

Es geht nicht ums Verwässern, sondern ums Radikalisieren. „Unsere Mütter, unsere Väter“ zum Beispiel hat von Anfang an eine ganz klare Bildsprache. Der Film ist mit einem anderen Kameramann gedreht als „Rommel“. Aber der Event war gewollt in dieser roughness, in dem Existenziellen. Es war alles besprochen: Wie zeigen wir den Tod, welche Gewaltmomente zeigen wir, welche Gesamästhetik entsteht, wie jung werden wir in der Besetzung? Das ist ja ein ganz junger Cast. Und dann gehst du mit dem Rohschnitt zum Testscreening, du hast etwa 120 Leute im Kino, und du untersuchst nach der Vorführung: Sind gewisse Erzählbögen verstanden worden, wie kommen



Entwicklungsschritte der Figuren an? Ich möchte wissen, ob die Wirkung, die ich mir vorgestellt habe, tatsächlich eintritt.

Ein anderes Langzeitprojekt, das Sie verfolgen, ist ein Doku-Drama über das Leben von Hannelore Kohl. Wie ist da der neueste Stand?

Raymond Ley, ein ausgewiesener Dokumentarist, der jetzt auch für den NDR die Kunduz-Affäre verfilmt hat, ist gerade mit den Treatments für einen großen Zweiteiler fertig geworden. Wir sind also sehr weit und gehen jetzt in die Bucharbeit. Der Film wird halb fiktional und halb dokumentarisch. Auch eine Erinnerungsarbeit – zumal das Leben von Hannelore Kohl ja noch mal ein komplettes Stück Deutschland zeigt: Kriegszeit, Nachkriegszeit, siebziger Jahre, bis zu ihrem Tod.

Und dann sind Sie dabei, mit Götz George das Leben seines Vaters Heinrich zu verfilmen. Mussten Sie ihn dafür gewinnen, oder war er sofort dazu bereit?

Er wollte es, ganz einfach. Das Thema war ja seit etwa zehn Jahren virulent, es haben sich einige Produzenten darum bemüht.

Aber das hat bei Götz mit seinem Lebensalter zu tun, der eigenen Beschäftigung mit seinem Vater, mit dem Abstand, jetzt diese Figur spielen zu können, und schließlich mit einem gelungenen semidokumentarischen Gesamtkonzept von Joachim Lang. All das ist nun zusammengekommen.

Merken Sie sich eigentlich auch die Namen von Kritikern und ihre wichtigsten Texte?

Offen gestanden, ja. Ich habe eine stark ausgeprägte Lese- und Bilderinnerung. Das kommt durch die Schneideraum-Erfahrung. Wenn ein Film läuft und der Schnitt stimmt nicht, fängst du ja im Kopf an, neu zu schneiden. Du machst dann praktisch eine Art von Parallelmontage und merkst dir 100, 150 Stellen, wo du weißt, da und da musst du rein. Das hat mit Erfahrung zu tun, weil ich sehr viel schaue, ich habe ja auch meine Studenten in Ludwigsburg, die pro Jahr auch noch einmal 25 Filme produzieren. Und diese Erinnerung gilt genauso für das Schriftbild. Ich habe von wichtigen Artikeln sogar die Layouts vor Augen.

Welcher Ihrer Filme ist zu Unrecht vergessen?

Vergessen, nun ja ... Ein Film, der, wie ich finde, weit unter Wert gelaufen ist, war „Dutschke“. Den fand ich hochinteressant, er hatte aber die schlimmste Einschaltquote in der Sendergeschichte des ZDF, einschlüssig mit dem was Millionen gegen ein Fußballspiel von Bayern München. Das ist ein Film, an dem ich unheimlich gehangen habe und den ich wichtig fand.

Und ein Film, den Sie am liebsten vergessen würden?

„Mein Herz in Chile“ mit Hannelore Eisner, gedreht in Santiago de Chile. Da war der Flug ganz toll, das Hotel war toll, das Essen war großartig (lacht) ... Das war eine Produktion, wo einfach nichts stimmte. Das Drehbuch nicht, die Regie nicht, es wurde in sieben Sprachen am Set gedreht, es war unheimlich lustig, und ich würde mal sagen, um 15 Uhr saßen alle beim Rotwein oder standen auf dem Golfplatz ... Das war so ein Projekt, an dem zehn Köche rumgekocht haben und wo zum Schluss keiner mehr gewusst hat, warum der Film eigentlich gemacht wird.

Lufthansa Exclusive 3/2013

HYUNDAI NEW THINKING. NEW POSSIBILITIES.



Hyundai i40.
Der Beweis, dass Effizienz spannend sein kann.

Kraftstoffverbrauch des Hyundai i40 kombiniert: 7,7-4,3 l/100 km;
CO₂-Emission kombiniert: 179-113 g/km; Effizienzklasse: D-A+.

*5 Jahre Fahrzeug- und Lack-Garantie ohne Kilometerbegrenzung sowie 5 Jahre Mobilitäts-Garantie mit kostenlosem Pannendienst und Abschleppdienst (gemäß den jeweiligen Bedingungen); 5 kostenlose Sicherheits-Checks in den ersten 5 Jahren gemäß Hyundai Sicherheits-Check-Heft. Für Taxen und Mietfahrzeuge gelten modellabhängige Sonderregelungen.



Ohne Kilometerbegrenzung